

Gastkolumne

Der Wolf ist tot! Ein treffendes Lehrstück aus der Politik

Bundesrat Röstis Reduktion
des Wolfsbestands ist eine
Massnahme, die mobilisiert,
aber kaum Probleme löst



Caspar Hirschi

Im Wallis dürften heuer ein paar Wolfsfelle unter den Weihnachtsbäumen liegen. In achtzehn Adventstagen wurden siebzehn Wölfe erlegt. Noch im November hatte die Walliser Kantonsregierung verkündet, die Wolfsjagd wäre bereits ein «grosser Erfolg», wenn in zwei Monaten zehn bis fünfzehn Tiere geschossen würden. Nun ist der Erfolg überwältigend, und doch wird er kaum jemanden glücklich machen.

Die derzeitige Wolfspolitik der Schweiz ist ein Paradebeispiel dafür, was im Englischen «good politics and bad policy» heisst. Was ist damit gemeint? «Politics» ist das Spiel der Macht, in dem es gilt, Ansprüche durchzusetzen und Anhänger zu mobilisieren. Hier hat Bundesrat Röstli alles richtig gemacht, als er mitten im Wahlkampf beim Bundesamt für Umwelt eine Verordnung zur Reduktion der Wolfsbestände um bis zu siebenzig Prozent in Auftrag gab. Der Entwurf fand sogleich den Weg in die Medien, wo er das erwartbar laute Echo erzeugte. Kein Tier mobilisiert so gut wie der Wolf, vor allem unter den Bauern und Bewohnern der Bergregionen. Die frohe Botschaft, dass es dem unerwünschten Eindringling bald an den Kragen gehe, war ein guter Köder, um möglichst viele SVP-Wähler an die Urne zu locken.

Von politischem Geschick zeugte ebenso die Begründung, warum die Verordnung so dringlich sei, dass auf die übliche Vernehmlassung verzichtet werde. Die Wolfspopulation befinde sich in einem «exponentiellen Wachstum». Diesen Begriff kennen wir aus der Pandemie, als Corona-Experten die Politik zum raschen Eingreifen aufriefen, indem sie vor einer sich exponentiell auftürmenden Ansteckungswelle warnten. Der Wolf, so das Bild, ist wie ein neues Virus, das sich ohne massive Eindämmung zur Seuche ausbreitet. Wer hätte gedacht, dass ein SVP-Bundesrat bei Corona-Experten in die Schule geht, um erfolgreich Politik zu machen!

«Good politics» machen aber auch die Naturschutzorganisationen in Reaktion auf den Bundesratsentscheid. Weil die Verordnung das Parlament aushebelt, können sie die Rolle der politischen Opposition übernehmen und im Spendemonat Dezember unter medialer Anteilnahme Einsprache vor Gericht erheben. Ihr vorübergehender Erfolg auf diesem Weg ist beste Werbung für neue Gönnerbeiträge.

Das Wort «policy» dagegen bezieht sich auf den Inhalt und die Folgen einer politischen Entscheidung. Schlecht am bundesrätlichen Schnellschuss ist gleich dreierlei. Erstens schadet er dem politischen System der Schweiz, weil er eine Vernehmlassung verhindert und aufgrund seiner dünnen Rechtsgrundlage eine gerichtliche Anfechtung geradezu provoziert. Wenn Bundesratsentscheide vor Gericht verhandelt werden müssen, nähern wir uns amerikanischen Zuständen einer dysfunktionalen Demokratie.

Zweitens heizt der Entscheid die Polarisierung in einem ohnehin schon überhitzten Konflikt an, indem er die extremen Stimmen auf beiden Seiten stärkt und wissenschaft-



Die grösste Gefahr, die derzeit vom Wolf ausgeht, besteht darin, dass er aus Menschen Schafsköpfe macht.

liche Begriffe zu Waffen für Aktivisten schärft. Wolfsgegner berufen sich auf das «exponentielle Wachstum», um gleich eine Zero-Wolf-Policy zu fordern, Wolfsfreunde bekämpfen den Begriff als unwissenschaftlich und blenden dabei aus, dass es die Gruppe Wolf Schweiz als «Stimme der Grossraubtiere» war, die 2018 erstmals von einem «exponentiellen Wachstum» der Wolfspopulation im Alpenraum sprach. Die grösste Gefahr, die derzeit vom Wolf ausgeht, besteht darin, dass er aus Menschen Schafsköpfe macht. Den Schaden haben die kompetenten Pragmatiker unter den Wildhütern oder in der staatsnahen Stiftung Kora, die den Wolf weder verklären noch verteufeln, sondern das einzig Mögliche versuchen: mit ihm so leben zu lernen, dass er möglichst wenig Schaden stiftet.

Drittens schliesslich verordnet der Bundesrat einen massiven Eingriff, bei dem mangels gesicherten Wissens völlig unklar ist, ob er die gewünschte Wirkung erzielt. Wer die wissenschaftliche Expertise zum Verhältnis von Mensch und Wolf in besiedelten Kulturräumen konsultiert, merkt rasch: Diese Konfliktgemeinschaft kennt verschiedene Formen, aber welche Faktoren sie bestimmen, ist noch wenig bekannt. Gibt es heute zum Beispiel kaum Wolfsangriffe auf Menschen, kamen sie in der Vormoderne, als Wild und Wald rar waren, durchaus vor, und das nicht nur durch tollwütige Tiere. «Rotkäppchen», so der Historiker Jean-Marc Moriceau, sei ein Märchen mit Realitätsbezug. Umso wichtiger wäre es heute, im Umgang mit dem Wolf weniger «politics», dafür aber bessere «policy» zu machen.

Caspar Hirschi ist Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität St. Gallen.

